



24. August 2018

Platz da!

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich des «Röntgenplatzfestes»

Liebe Fest-Gäste

Es ist wichtig, dass alle einen Platz auf dem Platz finden. Es ist wichtig, dass niemand platzlos bleibt. Es ist wichtig, dass wir zusammenkommen.

Heute und morgen. Hier auf dem Platz. Um zu feiern und um politische Diskussionen zu führen. Politische Diskussionen über den Platz, den alle haben sollen. Auf dem Platz. Und in der Gesellschaft.

Dem Anliegen, dass alle Platz haben, sagt man Inklusion. Wir schliessen ein, nicht aus. Wir betonen das Gemeinsame, nicht das Trennende. Wir sehen einander und weichen uns nicht aus. Die Gesunden nicht den Kranken. Die Menschen mit sichtbaren Einschränkungen nicht jenen ohne solche. Die Hiesigen nicht den Zugewanderten.

Sich den Platz nehmen, ist der erste Schritt zur Sichtbarkeit. Manchmal ist bereits das ein ziemlicher Kampf. Und manchmal braucht es ziemlichen Lärm dazu. Zum Beispiel, als die Frauen auf dem Bundesplatz ihren Platz in der Politik forderten: mit wütenden Reden und mit lauten Trillerpfeifen. Oder als die Menschen mit Einschränkungen ihren Platz im öffentlichen Verkehr forderten: hartnäckig und mit einer Volksinitiative.

Vergessen wir nicht: Es ist noch nicht lange her, da war vom Platz in der Öffentlichkeit für Frauen, für Homosexuelle oder für Menschen mit Einschränkungen keine Spur. Noch als ich eingeschult wurde, hatte meine Mutter kein Stimmrecht. Und weitere zehn Jahre hätte sie gemäss damaligem Eherecht meinen Vater um Erlaubnis bitten müssen, um ausser Haus arbeiten zu dürfen, um ihren Platz in der bezahlten Arbeitswelt einnehmen zu können.

Ein Eherecht, das notabene von Rechtsaussern verteidigt wurde. Es war die erste Schlacht des Herrn B. aus H. Seine Tochter wäre wohl heute nicht Unternehmerin, hätte er damals politisch recht bekommen. Unsere Gesellschaft war noch vor wenigen Jahrzehnten ziemlich einheitlich. Einige wenige, klar definierte Standardmodelle bestimmten, wer «richtig» und wer «falsch» lebte.



Wer «falsch» lebte, spürte juristische, gesellschaftliche und soziale Konsequenzen:

Der LGBT-Community muss ich nicht erklären, was es hiess, in den Augen der Mehrheitsgesellschaft «falsch» zu sein.

Doch auch die Geschichte der Verding- und Heimkinder, ja auch der administrativ Versorgten führt uns vor Augen, was Ausgrenzung hiess. Es wurde mit grosser, vielfach gnadenloser Härte gegen jene vorgegangen, die nicht ins gängige Schema passten. Die Konsequenz ihres Anderssein, ihres Nichtangepasstseins, war oft Gewalt, Missachtung, Ausschluss. Tausende von Lebensjahren wurde vernichtet, in Jugendheimen, Strafanstalten oder völlig verarmten Pflegefamilien.

Doch ist es richtig, wenn ich das alles in der Vergangenheitsform darstelle? Wo sind die Ausgrenzten, jene ohne Platz heute?

Geschätzte Anwesende

Auch sie sind mitten unter uns, so wie es damals schon die LGBT-Community war oder eben die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen. Sie sind mitten unter uns und doch vielerorts ohne Platz. Es sind zum Beispiel die Sans-Papiers, die in Privathaus halten Kinder oder ältere Menschen betreuen. Oder in der Restaurantküche unsichtbar Ordnung halten. Oder beim Gartenbauer die schweren Erdsäcke schleppen. Sie sind mitten unter uns und haben doch keinen Platz.

Oder die Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen. Ihnen ist das diesjährige Röntgenplatzfest gewidmet. Um uns alle daran zu mahnen, dass noch längst nicht alle dieser Menschen einen Platz haben, geschweige denn einen selbstbestimmten Platz.

Platz für alle, das ist unsere Forderung.

Platz für alle heisst selbstredend, dass jene, die übermässig viel Platz beanspruchen, Platz machen müssen. Machen Sie Platz Monsieur, hiess ein Leitspruch der Frauenbewegung in den 90er Jahren. Er machte klar, dass nur dann Frauen in den Parlamenten Platz nehmen können, wenn Männer von Ihren Stühlen aufstehen – oder aufstehen müssen. Das gilt heute für Verwaltungsräte, Geschäftsleitungen, Regierungen oder auch Gewerkschaften.

Platz einnehmen heisst aber nicht nur, einen Stuhl zu besetzen. Platz einnehmen heisst auch, sich mit sich und den eigenen Ansichten, Lebenserfahrungen, Perspektiven einzubringen. Und das scheint noch fast der schwierigere Part des Platznehmens zu sein. Schmal ist der Grat des Wohlverhaltens für alle, die sich erfreuen, im Spiel des etablierten Mainstreams mitzutun. Denn weit vor der Erkenntnis, dass Vielfalt ein Gewinn ist, kommt der Reflex der Gleichmacherei.



Frauen sollen doch bitte schön so führen, wie Männer. Sonst klappt das nicht mit den Kaderstellen.

Doppelbürger – fussballspielende und andere – sollen doch bitte schön den zweiten Pass abgeben. Sonst klappt das nicht mit den Heimatgefühlen und dem Tore schiessen.

Menschen im Rollstuhl sollen doch bitte schön so wendig und schnell sein wie die Turbo-Pendler. Sonst klappt das nicht mit der Gleichbehandlung im öffentlichen Verkehr.

Lesbische Paare sollen doch bitte schön so lieben wie Heteros. Sonst klappt das nicht mit den gleichen Rechten in den Gesetzbüchern.

Kinder mit besonderen Begabungen sollen doch bitte schön so angepasst sein, wie das Normkind aus den Fachbüchern. Sonst klappt das nicht mit dem netten Unterricht nach Schema F.

Liebe Gäste

Wenn wir einen Platz für alle fordern, sagen wir Ja zur Gleichheit, und Nein zur Gleichmacherei. Wir sagen Ja zur Vielfalt und Nein zum Korsett.

Unser Kanton sagt Ja zur Vielfalt. Vielleicht nicht immer im Kopf, aber ganz sicher mit den Füßen. Man kann Fahنشwingen, wie man will: Tatsache ist, dass wir immer mehr zu einem Kanton der gesellschaftlichen Vielfalt werden. Das macht mich glücklich.

Vielfalt heisst: Alle gehören zur Gesellschaft. Das «Wir» ist in der Gesellschaft von morgen ist keine homogene Gruppe, die sich gegen andere stellt und diese ausschliesst. Das «Wir» ist die Vielfalt, in die sich alle einbringen können. Verschieden, aber gleichwertig. Begrüssen wir die heutige Vielfalt. Und vergessen wir nicht. Noch nie war unsere Gesellschaft so multikulturell, so globalisiert, so vielgestalt, mannigfaltig und bunt. Und noch nie war das Leben so gut.

Wir haben an Freiheit, an Selbstbestimmung, an Kreativität und an Sicherheit gewonnen. «Wir» meint hier, die meisten von uns. Schauen wir dafür, dass es möglichst bald alle sind.

Deshalb liebe Gäste, Haben Sie genug Platz?

Dann teilen Sie. Sie werden merken, dass es mit dem Platz ist wie mit der Liebe: Durch das Teilen wird's mehr.

Haben Sie keinen Platz?

Seien Sie mutig und frech, widerständig und fordernd. Nehmen Sie sich den Platz und werden sie damit sichtbar, auch wenn die einen liebend gerne wegschauen. Konfrontieren Sie uns mit dem schwierigen Alltag des Anderssein.

Machen Sie darauf aufmerksam, wenn Sie an der gewünschten Haltestelle nicht einsteigen können, weil die Station noch nicht mit erhöhter Kante ausgestattet ist.



Reden Sie über das Gefühl, wenn alles schwarz und düster wird und die positiven Lebensgeister sich verabschieden. Konfrontieren Sie uns mit unserem eigenen Rassismus. Behalten Sie erlebte Übergriffe nicht für sich. Sie sind nicht allein.

Schliessen Sie sich den Bewegungen an, die für mehr Vielfalt kämpfen. Und wenn die vielen Worte zu viele Worte sind, geht's auch kürzer: Rufen Sie einfach: Platz da!

Liebe Fest-Gäste

Verführen wir uns gegenseitig mit dem Zauber unseres vielseitigen und einzigartigen Lebens.

Rücken wir zusammen, machen wir Platz für alle und spüren wir die Reibung, die Wärme gibt. Ich wünsche Ihnen ein wunderbares Fest auf dem Platz, der für alle Platz hat.